Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Wien: M. Cohen. — Breslau: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandl. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Franz. — München: G. Mazowski.

Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stadtcasinoplatz 5. — England, Irland, Schottland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Rue Vivienne, Montmartre et 21 Passage Verdeau. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Eckhmann & Frendler in Warschau, Senatorenpassage 12.

Nr. 122. **Berlin, Sonnabend den 5. April 1879.** **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für Berlin nehmen sämmtliche Expeditionen, sowie die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile **40 Pf.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32**, zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung**, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Pest, Freitag 4. April. Das **Unterhaus** nahm den Antrag auf Beschließung eines Danteevotums an Oesterreich und an das Ausland für die der Stadt Szegedin gewährten Unterstützungsspenden einstimmig an. Ministerpräsident Tißa theilte in einem längeren Exposé mit, daß bis jetzt 857,000 Fl. an Unterstützungsgelbern für Szegedin eingegangen und bis zum Beginn der Wiederherstellung der Stadt und der Rückkehr der Einwohner nutzbringend angelegt worden seien. Den Szegediner Instituten solle ein Kredit bis zum Belauf einer Million gegen 5proz. Verzinsung gewährt werden. Zur Verhinderung weiteren Wasserzudrangens und zur Trockenlegung des Stadtgebietes seien alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Im Laufe der Sitzung wurde dann noch eine Interpellation an die Regierung über die gemischte Okkupation Ostrumeliens angemeldet.

Konstantinopel, Donnerstag 3. April. Die türkische Regierung hat ihren Vertretern im Auslande mitgetheilt, sie habe auf Grund der von den Hassunisten und von dem Erzbischof Hassun selbst ertheilten Zusicherungen, daß die der Pforte in Betreff der armenischen Katholiken ad antiquo zustehenden Rechte von dem Vatikan respektirt werden würden, beschlossen, dem Erzbischof einen Firman zu ertheilen, in welchem derselbe wieder als Patriarch von Cilicien anerkannt werde. Inzwischen hätten die Antihassunisten gegen diese Maßregel Widerspruch erhoben und es sei lediglich dadurch die Zustellung des gedachten Firmans an den Erzbischof Hassun bis jetzt verzögert worden. Die Regierung sei bemüht, eine Verständigung unter den beiden einander gegenüberstehenden Parteien herbeizuführen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Appellationsrath von Bock zu Celle den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem Architekten Heinrich Burnitz zu Frankfurt a. M. den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Oberstien z. D. vom Berge und Herrendorff, zuletzt à la suite des 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 und Kommandeur des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92, den Königlichen Kronenorden zweiter Klasse; dem ordentlichen Professor Dr. Stern an der Universität zu Göttingen und dem Banquier Georg von Heyder zu Frankfurt a. M. den Königlichen Kronenorden dritter Klasse; dem Mühlengutsbesitzer Emil Hilbert zu Maciejewo im Kreise Thorn den Königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem Maurer Wilhelm Fischer zu Kull im Unterlahnkreise das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Rittmeister von Rayner im 3. Garde-Ulanen-Regiment die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Ordensinsignien zu ertheilen, und zwar:

des Großkreuzes des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Landesdirektor der Provinz Hannover und Präsidenten des Hauses der Abgeordneten, v. Bennigsen;

des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Landrath Barchewitz zu Tarnowitz;

der demselben Orden affiliirten goldenen Verdienstmedaille: dem Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr zu Frankfurt a. M., Karl Ranft; sowie

des demselben Orden affiliirten silbernen Verdienstkreuzes: dem Kammerdiener Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen, Winkelstein.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Oekonomie-Kommissionsrath Otto zu Münster zum Regierungs- und Landesökonomierath zu ernennen.

Der Thierarzt Robert Edmund Adolf Bolle zu Freienwalde a. O. ist zum kommissarischen Kreisthierarzt des Ober-Barnimer Kreises ernannt worden.

Alle Debatten parlamentarischer Körperschaften über Fragen, in denen die Statistik eine Hauptrolle spielt, stellen ihrer Natur nach die Geduld des Publikums auf eine schwere Probe, und diese Probe wird um so härter, je mehr die Verhandlungen in die Brüche gehen. Es drängt sich jedem Unbefangenen sehr bald die Ueberzeugung auf, daß der Satz: „Zahlen beweisen", auch in der Statistik eine nur sehr bedingte Geltung hat, daß es auf den Standpunkt dessen, der die Zahlen gruppirt und für seine Zwecke verwerthet, wesentlich ankommt. Gewiß wird diese Thatsache, deren Richtigkeit sich nicht bestreiten läßt, nur bei Denen, die von Wissenschaft überhaupt nichts verstehen, den unsichtbaren Werth der Statistik zu diskreditiren vermögen; sie genügt aber, um Anmaßung des Alleinwissens, Ueberhebung und leichtfertige Vorschnelligkeit, Andere des Dilettantismus zu bezichtigen, gerade in dieser Branche in ein besonders abstoßendes Licht zu stellen. Auch in den Verhandlungen über die Knappschaftsvereine wurden stattliche Zahlengruppen für und wider ins Gefecht geführt: ob die Kolonnen des Herrn Stumm oder die des Herrn Rickert eine zwingendere Beweiskraft auf die Versammlung ausübten, läßt sich nicht entscheiden, weil nach fünstündigen Debatten blieb die Sache bekanntlich in suspenso und wurde einer Kommission zu weiterer Erledigung überwiesen. Wir verzagen es uns, auf die Details der Reden einzugehen und kennzeichnen die Diskussion nur in allgemeinen Zügen.

Von keiner Seite wird das Wünschenswerthe einer theilweisen Reform und Verbesserung des Knappschaftswesens bestritten: die Herren Hiltrop und Stumm mit ihren Anhängern halten ihren Kern aber für so gesund und durch die Erfahrung auch so bewährt, daß sie ihr Prinzip auf sämmtliche Fabrikarbeiter ausgedehnt wissen wollen. Sie halten Invaliden- und Altersversorgungskassen nicht nur im Interesse der Arbeiter, sondern im Interesse der Gesammtheit für so dringend geboten, sie sehen in derartigen Instituten einen so wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung des Pauperismus und zur Lösung der sozialen Frage, daß sie glauben, um ihren Zweck nur zu erreichen, auch vor dem Zwange, sich nicht scheuen zu dürfen. Sie gehen von dem unseres Erachtens sehr richtigen Grundsatze aus, daß der Mensch häufig in seinem eigenen Interesse und in dem Interesse seiner Familie und seiner Mitmenschen dazu angehalten werden muß, bei Zeiten für sein Wohl und seine Zukunft zu sorgen. Herr Stumm giebt sich viele Mühe und, wie uns scheint, mit Erfolg, nachzuweisen, daß die Kosten der geplanten Institutionen nicht allein mit ihrem Segen in keinem Verhältnisse stehen, sondern daß sie überhaupt relativ geringe sein und überdem dem Arbeitgeber nicht weniger als dem Arbeitnehmer zur Last fallen würden. Ausdrücklich geht Herr Stumm auf das Unzulängliche und Mangelhafte der unter den Auspizien der Fortschrittspartei in Angriff genommenen Vereine und Kassen ein und doch gewiß hätte die Nothwendigkeit ihres geringen Successes und ihres wohl in naher Aussicht stehenden gänzlichen Fiaskos leicht zwingender nachgewiesen werden können, wozu die Veranlassung wegen der Erwähnung einer Freiheitssphrase eines renommirten Fortschrittsmannes nahe genug lag. Weil alle Gebilde der Fortschrittspartei einer nebulösen Freiheitssphäre ihren Ursprung verdanken, deshalb vermögen sie der Sonne des wirklichen Lebens niemals Stand zu halten. Im Allgemeinen kann man behaupten, daß der Beweis, den der Bergassessor Hiltrop seiner Zeit von seinem Standpunkte aus mit viel Sachkenntniß und Geschick begonnen hat, — der Beweis, daß die Uebertragung des Prinzips der Knappschaftskassen auf alle Fabrikarbeiter möglich und höchst nützlich sei, von Herrn Stumm weiter durchgeführt und mit neuen beachtenswerthen Gründen belegt ist.

Unter den Einwänden, welche gegen den Antrag Stumm und seine Motivirung erhoben sind, verdient wohl auch nur einer Beachtung: die andern, der Antrag sei nicht nothwendig, man solle nur abwarten, die Arbeiter würden sich schon selbst helfen und für ihr Wohl zu sorgen wissen, man dürfe sie nicht bevormunden und dadurch entfremden u. dgl. m., können nicht ernst gemeint sein und sind auf alle Fälle nicht stichhaltig. Der alleinige erhebliche Einwand ist der, welcher in dem Wesen des Liberalismus wurzelt: die Freiheit des Individuums, und zwar im Anschluß an das quisquis praesumitur bonus (selbstverständlich auch sapiens, justus und alle Kategorien durch) dum usque probetur contrarium, ist das Hauptstück des liberalen Fetischismus, und von diesem auch nur ein Titelchen nachzulassen, zwingt ihn stets blos die äußerste Noth, er verschließt lieber die Augen vor den schreiendsten Mißständen des wirklichen Lebens. Wir sind durchaus nicht blind gegen die Schwierigkeiten, welche die legislative Fixirung und praktische Durchführung des Zwanges und seine möglichste Erleichterung bereiten wird, und wissen sehr wohl die Reserve zu würdigen, welche die Regierung in dieser Angelegenheit sich auferlegen muß. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß der Antrag Stumm nur von dem Mancheisterthum bekämpft wird, dessen Segnungen wir auf dem politischen Gebiete längst gekostet haben, um sie dann auf dem wirthschaftlichen bis auf die Neige zu leeren. Die die Debatten vom 27. Februar ihrem Wesen nach um das Prinzip des laisser faire et aller sich drehten, so wird und muß das auch bei den hochwichtigen Verhandlungen der Fall sein, die nach dem Feste den Reichstag beschäftigen werden, und deren mögliche Beschleunigung die Nation mit täglich wachsender Ungeduld erwartet.

Heute Nachmittag 2 Uhr findet im Reichskanzler-Amt unter Vorsitz des Staatsminister Hofmann eine Plenarsitzung des **Bundesrathes** statt.

Das **Staatsministerium** versammelte sich gestern Mittag um 2 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten v. Bismarck zu einer Sitzung.

Der Provinzial-Landtag der Provinz Westpreußen hatte in seiner Sitzung vom 24. März beschlossen zu erklären,

„daß er eine Abänderung des bestehenden Zolltarifs im Sinne der Einführung einer Zollpflichtigkeit der gesammten Einfuhr und namentlich der Einführung von Zöllen auf Holz, Kohlen, Eisen und Getreide für die Interessen dieser Provinz tief schädigend erachte."

Dieser Beschluß war dem Reichskanzler durch ein Schreiben des Vorsitzenden des Provinzialausschusses überreicht worden. Folgende Antwort ist hierauf ergangen:

„Ew. ꝛc. gefällige Zuschrift vom 26. d. habe ich erhalten und erwidere ich ergebenst, daß ich die Auffassung der Majorität des Westpreußischen Provinzial-Landtags nicht theile. Nach meiner Ueberzeugung liegt die Erhöhung unserer bestehenden Zölle und die Einführung von solchen auf landwirthschaftliche Produkte im Interesse nicht nur des ganzen Vaterlandes, sondern namentlich auch der Provinz Westpreußen.

v. Bismarck."

Der „Reichs-Anzeiger" enthält folgende auf Grund des Sozialistengesetzes ergangene Bekanntmachungen:

Die königlich sächsische Kreishauptmannschaft in Zwickau verbot den „sozialdemokratischen Arbeiterverein" in Zwickau.

Der großherzogliche Landeskommissär für die Kreise Bruchsal, Freiburg und Offenburg verbot die Nummern 18—20 des in Kehl erscheinenden Wochenblattes „Rheinbote".

Der Gesetzentwurf über die Erhebung einer Nachsteuer von Tabak und von Tabacksfabrikaten hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die zur Zeit des Eintritts der Wirksamkeit des Gesetzes vom ..... im freien Verkehr befindlichen Rohtabacke, Halb- und Ganzfabrikate von Tabak unterliegen einer Nachsteuer, gleichviel, ob der Inhaber ein Handel- oder Gewerbetreibender ist oder nicht. Die Nachsteuer beträgt für 100 Kilogramm netto von Tabacksblättern, Tabackstengeln, Halb- und Ganzfabrikaten von Tabak 74 ℳ.

§ 2. Eine Nachsteuer wird nicht erhoben, wenn die bezeichneten Gegenstände binnen einer hierzu bestimmten Frist unter amtlicher Kontrole über die Zollgrenze geschafft oder unter Beobachtung der bestehenden Zollvorschriften in eine öffentliche Niederlage oder auf eine unter amtlicher Kontrolle stehende Privatniederlage gebracht und zu dem Ende, so weit nöthig, einstweilen unter Steuerverschluß gestellt werden. Für die hiernach zur Ausfuhr gelangenden Rohtabacke und Tabacksfabrikate wird eine den früheren inneren Steuersätzen entsprechende Rückvergütung gewährt.

§ 3. Von der Nachsteuer sind befreit: a) die eigenen Vorräthe, wenn die Gesammtmenge eines und desselben Inhabers 10 Kilogramm Netto nicht übersteigt. Inhaber größerer Mengen haben keinen Anspruch auf Abzug der sonst von der Nachsteuer freigelassenen Quantitäten; b) diejenigen Mengen, welche unter amtlicher Kontrole vernichtet werden.

§ 4. Die Entrichtung der Nachsteuer liegt dem Inhaber der nachsteuerpflichtigen Tabacke ob, welcher dieselben, gleichviel, ob er sie in seinen eigenen oder in fremden Räumen aufbewahrt, spätestens acht Tage nach Verkündigung des neuen Tabacksteuergesetzes bei der nächsten Steuerbehörde schriftlich anzumelden hat.

§ 5. Die Beträge der zu entrichtenden Nachsteuer werden, soweit nöthig, nach vorgängiger Revision, durch die Steuerbehörde festgesetzt. Die bei der Revision erforderlichen Handleistungen hat der Inhaber der nachsteuerpflichtigen Tabacke auf Verlangen zu leisten oder auf seine Kosten durch Andere leisten zu lassen.

§ 6. Bis zu dem Zeitpunkte der Beendigung der Nachversteuerung dürfen Rohtabacke und Tabacksfabrikate nur unter steueramtlicher Begleitung versendet werden. Hiervon sind jedoch Sendungen unter 1 Kilogramm ausgenommen. Derjenigen Sendungen müssen in ein dem revidirenden Steuerbeamten vorzulegendes Verzeichniß eingetragen werden.

§ 7. Wer den Bestimmungen dieses Gesetzes zuwider Taback oder Tabacksfabrikate nicht anmeldet oder unrichtig anmeldet oder versendet, macht sich der Nachsteuerdefraudation schuldig und unterliegt derselben Bestrafung welche für die Defraudation eines der Nachsteuer gleichkommenden Eingangszollbetrages bestimmt ist.

§ 8. Die in Beziehung auf die Entdeckung, Verfolgung und Untersuchung und Bestrafung von Zolldefraudationen bestehenden Bestimmungen finden auch auf Nachsteuerdefraudationen Anwendung.

Aus Baiern, 2. April, wird uns geschrieben:

In dem Amtsblatt des Staatsministeriums des Innern werden alljährlich die Ueberschüsse über den Schuldenstand der Gemeinden des Königreichs Baiern nach dem Stande des vorangegangenen Jahres veröffentlicht. Die gegenwärtige Publikation hat besonderes Interesse wegen des Zusammenhangs mit der allgemeinen wirthschaftlichen Lage und den wirthschaftlichen Parteigruppirungen gegenüber der Frage des Zolltarifs in Deutschland. Es zeigt sich nämlich eine stetige Zunahme der Schuldenlast der Kommunen. Der Gesammtschuldenstand der Stadt-, Markt- und Landgemeinden Baierns betrug Ende 1877 in Ganzen 99,907,502 ℳ 96 ₰ gegen 89,660,735 ℳ 66 ₰ im Jahre 1876 und 64,805,638 ℳ 51 ₰ am Ende des Jahres 1873. Auf die einzelnen Kreise vertheilt sich diese Schuldenlast vom Schluß des Jahres 1877 folgendermaßen:

Ober-Baiern	39,096,962 ℳ	86 ₰
Nieder-Baiern	2,920,033 „	03 „
Pfalz	5,934,296 „	30 „
Ober-Pfalz u. Regensburg	5,934,296 „	30 „
Ober-Franken	6,177,595 „	03 „
Mittel-Franken	13,635,168 „	42 „
Unter-Franken	14,686,107 „	07 „
Schwaben und Neuburg	13,279,826 „	51 „

Der größte Theil dieser Schuldenlast trifft nun allerdings auf die den Kreisregierungen unmittelbar untergeordneten größeren Städte. Der Antheil derselben ist rund 73 Millionen Mark. Aber auch die Landgemeinden sind in den letzten Jahren in steigender Proportion zur Kontrahirung von Schulden gekommen, wie die folgende Tabelle zeigt:

Landgemeinden in	Schuldenstand Ende 1876 ℳ	₰	Schuldenstand Ende 1877 ℳ	₰
Oberbaiern	2,525,889	71	2,815,819	36
Niederbaiern	722,723	9	802,231	16
Pfalz	1,572,566	48	1,687,441	53
Oberpfalz	413,945	36	486,325	57
Oberfranken	1,003,392	3	1,139,048	37
Mittelfranken	890,291	90	1,205,889	14
Unterfranken	5,000,038	69	5,389,793	51
Schwaben	2,554,220	8	2,778,709	35
Summa	14,733,067	31	16,305,258	49

Diese Zunahme der Verschuldung der Landgemeinden bildet einen wesentlichen Erklärungsgrund für die Thatsache, daß das Zollprogramm des Reichskanzlers, der Gedanke eines Schutzes der deutschen Landwirthschaft gegen die fremde Konkurrenz, unter den baierischen Landwirthen, und zwar den Großgrundbesitzern so gut wie der bäuerlichen Bevölkerung, so lebhaften Anklang findet. Die Gemeindeumlagen, welche zur Verzinsung und Amortisation dieser wachsenden Gemeindeschulden erhoben werden müssen, da das früher vorhandene Gemeindevermögen unter Konnivenz der Behörden zum größten Theil vertheilt worden ist, werden durch Zuschläge zu den Staatssteuern, in den Landgemeinden weit überwiegend durch Zuschläge zu der Grundsteuer erhoben. Daß nun die Landbevölkerung ein Wachsen der Grundsteuer, während auf der anderen Seite die Preise für Getreide und Vieh sinken, nicht für natürlich hält und von dem Reich eine Aenderung dieses Zustandes erwartet, kann nicht befremden.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

30 Berlin, den 5. April 1879.

Das goldene Kalb.*)

Roman in sechs Büchern

von

Dr. Rud. von Gottschall.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Das Opfer.

Der nächste Tag war für die Bewohner des Gartenhäuschens im Kohlengarten ein ereignißreicher. Mit Zittern und Bangen erwartete Lieschen die Ankunft des Stadtphysikus, der als Hausarzt bisher die Augen des Korrektors behandelt hatte, diesmal aber einen Augenarzt mitbringen wollte, welcher sie genau untersuchen und eine endgültige Entscheidung fällen sollte. Seitdem sich die Wissenschaft der Medizin so unendlich ausgebreitet hat, daß jeder Zweig derselben das Studium eines ganzen Lebens erfordert, gewährt der Besitz eines Hausarztes keineswegs mehr die Beruhigung wie früher; man kann sagen: der Hausarzt verflüchtigt sich uns unter den Händen; bald weist er selbst uns an einen Augen-, Ohren- oder Zahnarzt, an einen Spezialisten für Brust-, Hals- oder Frauenkrankheiten; kurz, er ist nur noch die allgemeine ärztliche Vorlesung des Hauses. Lieschen erwartete aber den Augenarzt mit um so größerer Spannung, als die Entscheidung desselben für ihr ganzes Leben verhängnißvoll werden mußte; wenn der Vater zur Unthätigkeit verurtheilt wurde, so trat die Pflicht an sie heran, für ihn und für sich selbst zu sorgen: wie sollte sie dann den Antrag des Faktors zurückweisen, der diese Sorge zu übernehmen und aller Noth ein Ende zu machen versprach?

Und doch: sie kämpfte einen schweren Kampf, denn sie liebte ihn nicht! Ernst hatte ihr ganzes Herz gewonnen; er war der Traum ihrer Tage und Nächte; unterschied ihn doch von allen seinen Bekenntnißgenossen ein unerklärliches Etwas, was Lieschen herausfühlte, was einen fremdartigen Zauber auf sie ausübte. Und daß er überdies ein schöner junger Mann war, wer hätte das bestritten. Selbst Frau Schmuck, seine jetzige Widersacherin, hatte dies laut proklamirt; und der Ausspruch der Arbeitsmutter hatte einen lebhaften Widerhall bei allen Faktoren der Druckerei und den Frau und Töchtern der Setzer gefunden.

Doch liebte sie Ernst Rothstein wieder? Wie viele Blumenorakel hatte Lieschen deßhalb gefragt: doch sie widersprachen sich alle, und von solchen Widersprüchen ist auch ihr Gemüth bewegt. Angstvoll suchte sie nach Beweisen dafür: jeder freundliche Gruß, jeder herzliche Händedruck erschien ihr bisweilen zu überzeugend. Wie oft hatte er allein mit ihr im Garten gesprochen! Seine Augen hatten sie mit so vieler Innigkeit angeblickt. Wie herzlich suchte er sie zu trösten: jedes Wort, das er gesprochen, wurde in einsamen Stunden auf die Wagschale gelegt und Lieschen erschrak selbst, wenn sie es zu leicht befunden mußte; denn es kamen wieder Augenblicke trostlosen Zweifels. Was hinderte ihn sich zu erklären? Warum blieb er immer so schüchtern und wagte sich nicht weiter vor, wie es doch die Pflicht derhaftter Liebe ist? Nicht einmal eine Andeutung hatte er ihr gegeben, daß er sie lieb habe. O, sie hätte ja jede Andeutung verstanden, wäre ihm entgegen gekommen auf halbem Wege; sie liebte ihn ja so grenzenlos! Wie schön hatte sie sich den Augenblick gedacht, wo er ihr in's Ohr flüstern würde: Lieschen, ich liebe Dich! Dann wäre sie ihm um den Hals gefallen und sie hätte alles vergessen, den schmetternden Kanarienvogel, den segnenden Papa, Himmel und Erde selbst.

Und das stand unerschütterlich fest bei ihr; wenn Ernst Rothstein sie liebte, gab sie nimmer dem Faktor ihre Hand. Dann wollte sie mit ihrer Hände Arbeit den Vater ernähren. Sie flammerte sich an diese Hoffnung fest mit allen Fibern ihrer Seele: Ernst werde, Ernst müsse sich jetzt erklären, jetzt wo ihre Zukunft sich verdüsterte, wo die Entscheidung an sie selbst herantrat. Bisweilen glaubte sie an süßen Liebeswang: eine so allmächtige Neigung müsse auch den Zögernden gewinnen, und selbst den Widerstrebenden mit fortreißen; es war ja ganz unmöglich, daß ein so glühendes Gefühl wie ein verzehrendster Docht in sich selbst verkohlen könne.

Sie saß in solchen Gedanken vor des Vaters Lehnstuhl und blickte prüfend in seine müden Augen, die er rasch wieder gegen das Licht durch einen Schirm zu schützen suchte. Plötzlich vernahm sie mit bangem Herzklopfen die Schritte der nahenden Treppe. Der Stadtphysikus, der seine Patienten, wenn sie nicht zu den reichen Kunden gehörten, beiläufig oder kurz angebunden zu behandeln pflegte, etwa wie Delinquenten, die häufig schon gegen ihn das Verbrechen der Ruhestörung und des Hausfriedensbruchs begangen hatten, fand auch Lieschen mit einem barschen Gruß ab und ging rasch auf das ärztliche Objekt, den Korrektor, los, dem er seinen Kolbigen und blätterte darin, ein Lieschen vor sich hinträllernd, während der freundliche Augenarzt zunächst sich bei dem Korrektor nach der Dauer und den Ursachen seines Leidens erkundigte. Er war ein feiner Mann, der sich tüchtiger Kunden rühmen konnte; einige Bändchen im Knopfloch bewiesen, daß er auch höchsten Herrschaften den Staar gestochen. Nur sein letzter Besuch bei einem benachbarten Hofe zieht die üblichen Folgen; denn kaum hatte er die Prinzessin sehend gemacht, als sie sich von ihrem Gatten scheiden ließ, und dieser war nicht in der Laune, für das noch unvollständige Prisma im Knopfloch eine neue Farbennüance einzubeschweren.

„Sie können Ihre gewohnten Arbeiten jetzt nicht länger fortführen", sagte der Augenarzt, „es scheint sich dabei nicht einmal um Schonung, die ich Ihnen empfehlen müßte; die Unmöglichkeit wird sich nur allzubald einstellen. Es ist der grüne Staar, an dem Sie leiden."

„Sagt' ich's nicht", sagte der Stadtphysikus, indem er das Lexikon auf den Tisch warf, und triumphirend herantrat, „ich hatte recht, Sie wollten's immer nicht glauben!"

„Ach, bester Herr!" versetzte der Korrektor, „wer glaubt denn gern an ein Todesurtheil! „Aequum memento rebus in arduis", sagt Horaz, der alte Römer soll mich trösten."

„Verzweifeln Sie nicht", rief der Augenarzt; „wozu wären wir denn in der Welt!" Doch es bedarf der Geduld und der Zeit!"

Er gab einige Verhaltungsmaßregeln und schrieb ein Rezept, worauf er mit freundlichem Gruß Abschied nahm.

„Ich freue mich", sagte der Stadtphysikus, „daß ich das Leiden richtig erkannt habe; doch Sie waren ein ungläubiger Thomas. Die ganze Welt hat Vertrauen zu meiner Diagnose, und Sie nicht! da haben Ste's nun, alter Murrkopf!"

Der Stadtphysikus empfahl sich nach diesen Worten mit kurzem Gruß und folgte seinem Kollegen. Es trat eine längere Pause ein: draußen lag der Sonnenschein hell auf den Bäumen; Fink und Pirol antworteten auf den schmetternden Gruß des Kanarienvogels im Käfig, und ein Luftzauch wehte den üppigen Duft der Linden und Akazienblüthen durch das offene Fenster; doch Lieschen mußte die heitere Welt absperren und nach Vorschrift des Doktors die grünen Vorhänge herunterlassen, deren gemalter Baumschlag einer märchenhaften Botanik angehörte.

Dann faltete sie stumm die Hände und blickte traurig den Vater an.

Dieser nahm die Brille ab und trocknete sich seine Augen mit dem Schnupftuch.

„Die alten Kameraden an den Wänden", rief er, auf die Bilder zeigend, „würden mir jetzt bestehen, wenn sie noch unter den Lebenden aber in meiner Nähe weilten. Und wenn so alle Freunde einander die Hand reichen, da ist nichts Beschämendes dabei, da tönt uns das Lied des alten Bundes in die Ohren:

So lange wir uns kennen
Woll'n wir uns Brüder nennen.

Das alte unvergeßliche Lied, das uns mit heiliger Rührung erfüllt, so oft seine Klänge zu uns dringen."

Der Alte nahm sein buntes Käppchen ab und blies es in den Händen, als sollte es auf die Schläger gespitzt werden zum Gesang des Landesvaters.

„Halten will ich stets auf Ehre — si fractus illabatur orbis; — verzweifeln wir nicht, liebe Tochter! Sind auch die Freunde todt, das Gesetz der Ehre in unserer Brust läßt uns nicht zu Grunde gehen! Es kommt ein felsenfestes Vertrauen über mich, als würden wir noch glücklich werden."

Ein sich durch die grünen Vorgänge stehlender Sichtstreif legte sich verklärend auf die hohe Stirn des Alten; in unverwüstlicher Heiterkeit eines reinen Gemüthes beseelte seine Züge; die Fülle alter Freundschaft quoll gleichsam von den Wänden hernieder; sie traten zu ihm und schüttelten ihm die Hand, die Genossen seiner Jugend, und mit stiller Freude erwiderte er ihren Gruß.

Die Tochter aber lag weinend an seiner Brust.

„Weinge nicht, Vater! Ich kann allein die Korrekturen lesen; ich werde es für Dich thun. Wenn ich stocke, so hilft Du mir oder das Lexikon."

„Nein, mein Kind", versetzte der Alte, „man wird mir keine Korrektur mehr anvertrauen; der Ausspruch des Arztes wird im Geschäft bekannt werden, und in der That, wir können immer gemeinsam korrigiren, aber Du allein — das verträge sich doch nicht mit der Würde dieses Berufs; ich selbst müßte dagegen protestiren. Und was würden die Setzer sagen, wenn solch ein kleines Mädchen ihnen das Konzept verbrechen wollte."

„O Herr Rothstein hat sich nicht darüber beschwert."

„Aus besonderer Freundschaft; nein, nein! Wenn Du arbeiten willst, da mußt Du schon zu Scheere und Fingerhut greifen."

„Das soll geschehen, Väterchen! Nur nicht verzagt! Zunächst eile ich in die Apotheke, das Rezept machen zu lassen; ich werde den Portier drüben bitten, daß er Niemand in den Garten läßt, als die bekannten guten Freunde."

(Fortsetzung folgt.)

*) Nachdruck ist verboten.